

Lieber kleine statt grosse Schritte: So bahnt sich dieser Bündner den Weg

Fadri Janutin nähert sich konstant der Skiweltspitze. Die grossen Ausrufezeichen überlässt er anderen.

Stefan Salzmann

Platz 21 in Beaver Creek, Rang 25 in Alta Badia, dazu zwei weitere Riesenslaloms ohne zählbares Resultat. Alles in allem ist das eine akzeptable Ausbeute für einen bald 25-jährigen Skirennfahrer, der in diesem Winter das erst dritte Weltcupjahr in Angriff genommen hat. Doch so richtig auffallen? Das könnte Fadri Janutin höchstens mit einem Exploit, mit einem sogenannten grossen Ausrufezeichen, das ihm die fetten Schlagzeilen einbringen würde.

Die Frage geht an den Bündner aus Landquart. Würde er sich einen solchen Exploit nicht wünschen? Janutin sagt: «Gegen aussen hätte beispielsweise ein Top-10-Rang schon eine grössere Strahlkraft. Alle würden mit dir etwas zu tun haben wollen. Aber für meine Karriere, die ich langfristig plane, bringt mir das zum jetzigen Zeitpunkt so gut wie nichts.»

Es sind Worte, die überraschen, die aber auch zum bodenständigen Bündner passen. Er, der sein Sommertraining nicht in einem modernen Kraftraum absolviert, sondern im umgebauten Stall. Er, der einst eine Dachdeckerlehre begann und durchzog. Ihn treibt nicht der Wunsch an, im Scheinwerferlicht zu stehen, sondern die Freude am Skifahren.

Nur am Freitag geniesst er beim Medientermin in Adelboden eine solche grosse Aufmerksamkeit, wie er sie wohl noch nie in seiner jungen Karriere erlebte. Passend dazu sagt er lachend: «Bei so vielen Mikrofonen weiss ich gar nicht, wo ich hinschauen soll.

«Ich war nie einer, der explodiert»

Zurück zu Janutins Fähigkeiten. Ihn zeichnet die Konstanz aus. Seine bislang herausgefahrenen Ränge im Weltcup (zwischen 14 und 26) untermalen



Steht Rede und Antwort: Riesenslalomfahrer Fadri Janutin gibt vor versammelter Medienschar Auskunft.

Bild: Anthony Anex / Keystone

dies. Er nimmt Schritt für Schritt. «Das war schon immer so. Ich war nie einer, der explodiert und sofort gewinnt. Ich bin nicht derjenige, der aus dem Nichts auftaucht. Gleichzeitig bin ich aber auch keiner, der genauso schnell wieder weg ist.»

Was Janutin sagt, lässt sich auf seinen Fahrstil als Skirennfahrer übertragen. Stabil, ruhig, ergonomisch: Durchaus schön anzusehen sind die Schwünge, die der Riesenslalom- und Slalomspezialist in den Schnee zieht. Er sagt dazu: «Schon von klein auf bin ich

so Ski gefahren. Ich war nie einer, der wie wild mit den Armen herumfuchtelte. Bei mir sieht es gemütlich aus.»

Dies bringt auch seine Trainer nicht aus der Ruhe. Denn sie kennen die Art und Weise, wie ihr Schützling Ski fährt, und versprechen sich viel davon. Janutin betont: «Sie sehen grosses Potenzial in mir. Wir arbeiten daran, dass ich es noch besser abrufen kann. Druck spüre ich keinen von ihnen, das würde bei mir auch nicht funktionieren, denn ich lasse mich nicht stressen.»

Wie ein Versprechen

Am Sonntag wird er erstmals am «Chuenisbärgli» in Adelboden in den Top 30 starten dürfen, womit ein Kindheitstraum für ihn in Erfüllung geht. Es ist eine neue und ungewohnte, aber auch schöne Ausgangslage für den bald 25-jährigen Bündner.

Zumal er auch fest daran glaubt, die Top 20 anzureifen zu können. «Ein Platz unter den besten 20 ist bei jedem Riesenslalomrennen mein Ziel. Das ist für mich auch absolut realistisch, davon bin ich überzeugt.» Zuversicht geben ihm seine beiden bisherigen Weltcupresultate, in denen er nahe an den 20. Rang herankam.

Und auch weil ihm der Riesenslalom in Adelboden liegt, obwohl das Resultat im vergangenen Jahr etwas anderes zeigt. Damals verpasste er die Qualifikation für den zweiten Durchgang knapp. Janutin sagt: «Zu früh habe ich taktiert und zu viel Tempo herausgenommen, um mich auf den Zielhang vorzubereiten. Diesen Fehler werde ich kein zweites Mal machen.»

Es klingt wie ein Versprechen von der Konstanz in Person, die dann doch noch lachend zugibt: «Wenn es denn ein Spitzenresultat geben würde, würde ich es schon nehmen.» Der Sonntag am «Chuenisbärgli» kann kommen.

Nachgefragt

«Bei mir schlich sich jeweils die Angst ein»

Seit einem Monat ist Skirennfahrer Thomas Tumler Weltcup Sieger. Doch Adelboden hat dem 35-jährigen Bündner bislang kein Glück gebracht. Am Sonntag soll sich dies ändern.

Thomas Tumler, haben Sie die Lösung, um in Adelboden schnell zu sein, mittlerweile gefunden?

Thomas Tumler: (lacht). Das habe ich mich bei der Anreise auch gefragt. Ich komme immer voller Freude hierhin. Leider konnte ich noch nie in zwei Läufen zeigen, dass ich schnell sein kann. Aber ich konnte in meiner Karriere immer wieder überraschen, das versuche ich nun auch hier in Adelboden.

Wie ist Ihre Beziehung zum «Chuenisbärgli» hier in Adelboden?

Es war immer ein schwieriges Rennen für mich. Mit den Erwartungen und dem Druck vor Heimpublikum kam ich nicht klar und konnte mein Potenzial nie abrufen. Bis vor drei Jahren war das jeweils eine grosse Belastung. Ich war zwar immer gerne da, aber wenn es zählte, dann schlich sich bei mir die Angst ein, dass ich alle Menschen im Ziel enttäuschen könnte. Darunter litt ich extrem. In den letzten Jahren habe ich gelernt, besser damit umzugehen. Deshalb glaube und hoffe ich schon, dass ich am Sonntag ein gutes Resultat herausfahren kann.

Was macht das Rennen speziell?

Die ganze Atmosphäre. Das Ziel mit allen Zuschauerinnen und Zuschauern und der perfekten Stimmung. Das ist mit keinem anderen Riesenslalomrennen vergleichbar. Als Schweizer hier starten zu dürfen, ist ein Highlight.

Nehmen Sie die Fans wahr bei der Fahrt oder blenden Sie das aus?

Ja, sobald ich im Starthäuschen stehe, höre ich das Publikum. Bei der Einfahrt in den Zielhang fühlt es sich für mich an, als würde ich ein Erdbeben erleben. Das gibt mir nochmals zusätzlich Kraft für die letzten Fahrsekunden. (sas)

Morgenessen vor dem Rennen? «Banane und Riegel reichen mir»

Für genügend Schlaf schöpft Skirennfahrer Livio Simonet jede Sekunde aus, für die Besichtigung braucht er jedoch wenig Zeit: ein Renntag.

Stefan Salzmann

Ski alpin Livio Simonet steht neben Fadri Janutin (oben links) und Thomas Tumler (oben rechts) als dritter Bündner in Adelboden am Start. Er erzählt, wie ein Renntag bei ihm aussieht.

Am Abend vor dem Renntag

Für Livio Simonet und seine Teamkollegen beginnen die letzten Stunden vor dem Renntag mit dem Abendessen. Gleich danach steht eine Sitzung mit den Trainern an, in welcher der Zeitplan festgelegt wird. Um 21 Uhr gehen Simonet und seine Teamkollegen aufs Zimmer. Mit wem er dieses im Hotel «Steinmattli» in Adelboden teilt? «Mal schauen», sagt er lachend. «Normalerweise ist es Thomas Tumler oder Fadri Janutin. Aber ich habe es mit allen gut.» Nach letzten Gesprächen mit dem Zimmerkollegen und der einen oder anderen Whatsapp-Nachricht schläft er spätestens um 22.30 Uhr ein.

6.30 Uhr

Der Wecker klingelt. «Ich stehe aber erst eine Viertelstunde bevor wir abfah-

ren auf», sagt er lachend. 7.15 Uhr. Er hat gerade noch Zeit, um kurz ins Bad zu gehen. Im Auto mit dabei? Eine Banane und ein Riegel. Auf's Morgenessen verzichtet der Riesenslalompezialist. Was die Trainer dazu sagen? «Na ja, sie haben es mir schon ans Herz gelegt, aber das passt einfach nicht zu mir.»

7.30 Uhr

Noch vor dem durch unzählige Fancars verursachten Stau gelangen Simonet und seine Schweizer Teamkollegen zur Team-Hospitality im Zielraum des «Chuenisbärgli». Hier gönnt er sich eine zweite Banane. Er deponiert sein Material, zieht die Skischuhe an und macht sich bereit fürs Einfahren.

9 Uhr

Die Besichtigung startet. Weil Simonet nicht zu den besten 30 Fahrern gehört, muss er sich noch eine Viertelstunde gedulden. Zeit hat er danach bis 10 Uhr, doch er ist meist viel früher fertig, auch weil er alleine besichtigt. «Vielleicht rutsche ich mal zu einem Kollegen hin und frage, wie er diese Kurve fahren würde. Ansonsten ist es keine Hexerei.

Nur die wichtigsten Wellen schaue ich mir genauer an.» Auch auf die Trainer greift er nicht mehr gross zurück.

10 Uhr

Während die Schweizer Spitzenfahrer noch Interviews geben, zieht sich Simonet in die Team-Hospitality zurück. Diejenigen mit tiefen Startnummern starten ihr Aufwärmprogramm, er selbst geht den Kurs in Gedanken nochmals durch. Zehn Minuten bevor das Rennen startet, schreibt er letzte Whatsapp-Nachrichten. Meist an seine Eltern und die Freundin. Um 10.30 Uhr schaut sich Simonet die ersten Fahrer im TV an. 20 Minuten vor seinem Einsatz kommt er am Start an.

Circa 11.45 Uhr

Simonets Einsatz steht kurz bevor. Funksprüche von sich bereits im Ziel befindenden Teamkollegen hat er von seinen Trainern erhalten. Das finale Aufwärmprogramm hat er hinter sich gebracht, langsam bewegt sich der Bündner ins Starthäuschen. Und kurz vor dem Einsatz? Laute Fauchgeräusche wie bei Ramon Zenhäusern? Er

lacht und sagt: «Nein, ich bin ruhig, mache die Schnallen an meinen Skischuhen zu und schon gehts los.»

Im Ziel

«Zuerst muss man richtig bremsen und anhalten. Danach kurz durchatmen und dann geht auch schon der Blick in Richtung Anzeigetafel.» Wenn sich Simonet unter den besten 30 klassiert hat, winkt er mit etwas mehr Freude ins Publikum. «Wenn ich Glück habe, sehe ich gar noch meine engsten Bezugspersonen.» Weil kurz darauf die Qualifikation für den zweiten Durchgang geschafft ist, ist Erholung angesagt.

Zwischen den zwei Läufen

Viel Zeit für die Erholung bleibt aber nicht. Insbesondere wenn man wie Simonet mit einer hohen Startnummer unterwegs ist. Eine kurze Analyse liegt drin, danach umziehen, den Warm-up-Ski fassen und schon gehts wieder los mit der Besichtigung des zweiten Laufs. «Wenn ich dann irgendwann mal in den Top 30 oder gar in den Top 15 starten kann, hat auch eine Massage zwischen zwei Läufen Platz.»

13.30 Uhr

Tendenziell absolviert Simonet seinen zweiten Durchgang als einer der Ersten. Ist dieser durch, steht die Erholung im Vordergrund. «Schnell eine Jacke anziehen und bald einmal Interviews geben», sagt er. Danach feuert er die weiteren Teamkollegen vom Ziel aus an. Und weil man mit Marco Odermatt den Sieger der letzten drei Jahre in seinen Reihen weiss, ist die Chance gross, dass auch das obligatorische Schweizer Sieges-Gruppenbild noch ansteht.

15.15 Uhr

Bei einem Schweizer Sieg ist Simonet kaum vor dieser Zeit zurück in der Team-Hospitality. Wenn sein Handy bereits wieder da ist und er dadurch mit seinen Liebsten kommunizieren kann, sieht er diese eventuell noch schnell. Sonst geht's zackig zurück ins Hotel. Er beantwortet die wichtigsten Whatsapp-Nachrichten, zieht sich um, duscht und isst zu Abend. Wenn das Rennen wie an diesem Wochenende aber am Sonntag ist, dann wird's stressiger. «Sofort packen und nach Hause fahren – manchmal gar ohne zu duschen», sagt Simonet lachend.